

## 40 Jahre Verletzungen behandeln

„Ich bin ausgeglitten, gefallen, wurde bewusstlos, als ich zu mir kam, ... Gips“ - diese Replik einer Hauptgestalt des bekannten Films von Leonid Gajdaj, wurde schon zum Volksspruch. Für die Ärzte und Krankenschwestern der Slawgoroder Traumatologie gehört sie unmittelbar zu ihrem beruflichen Alltagsleben. Doch im Unterschied zu der Filmhandlung werden in der Realität kein Gold und Brillanten in Gips versteckt. In der Traumatologie macht man üblicherweise von medizinischen Stiften, Lamellen und Knochenschrauben Gebrauch. Im Januar begeht die Traumatologie des Slawgoroder Rayonskrankenhauses, die zwölf naheliegende Rayons von Chabary bis Blagowestschenka betreut, ihr 40-jähriges Jubiläum.

Von Anfang an existierte im Slawgoroder Krankenhaus nur eine Chirurgie, wo man sich mit verschiedenen Verletzungen beschäftigte. Seit 1976 wurde dann auf Basis dieser Abteilung auch eine Traumatologie mit 30 Krankenbetten gegründet. Der erste Leiter der neuen Abteilung war Anatolij Moissejew. Schulter an Schulter mit ihm arbeitete der Chirurg-Traumatologe Alexander Martjanow. Bald wurde der neue Traumatologe Viktor Tschumakow Abteilungsleiter. Später begannen Wassilij Dneprowskij und Ewgenij Koroljow, Ärzte-Orthopäden mit der Spezialisierung Traumatologie, ihre Arbeit. Der gegenwärtige Abteilungsleiter Alexander Kislow kam ins Slawgoroder Krankenhaus im Jahre 1984, zuerst als Chirurg, und nach zwei Jahren als Traumatologe. Bald stand er an der Spitze der Abteilung.

### ALLER ANFANG IST SCHWER

Zuerst war es für den jungen Traumatologen alles andere als leicht, Operationen durchzuführen, weil es stark an nötigen Metallkonstruktionen und medizinischen Geräten mangelte. Traumen behandelt man in der Regel mit den Händen, durch Extension, Reposition oder Eingipsung. Aber nur konservative Behandlungsverfahren genügten den Slawgorodern Traumatologen nicht. Sie suchten nach neuen medizinischen Methoden.

In den 1980-er Jahren gab es in Kurgan das einzige traumatologische Zentrum in Russland, in dem unter Leitung des Akademikers Gawriil Ilisarow neue und progressive Behandlungsmethoden aktiv eingesetzt wurden. Direkt an ihn schrieben die

Slawgoroder Ärzte einen Brief. Die Ilisarow-Methode hatte sich damals nur in Barnaul durchgesetzt. In zwei Monaten traf die Antwort des progressiven Akademikers ein, mit der ausführlichen Beschreibung seiner Methode und dem Verzeichnis aller für die Operationen nötigen medizinischen Instrumente und Verbrauchsstoffe. So kam das Krankenhaus Slawgorod zu den ersten orthopädischen Ilisarow-Apparaten, und man begann, Brüche nach der Ilisarow-Methode mittels äußerer Fixierung zu behandeln.

### DAS „AO-SYSTEM“

Mit dem Erreichten gaben sich die Ärzte nicht zufrieden. Sie strebten weiter nach innovativen Behandlungsverfahren. Sogar in den schwierigen 1990-er Jahren fanden die Traumatologen aus Slawgorod Möglichkeiten, ihre professionelle Meisterschaft zu verbessern und an verschiedenen allrussischen und internationalen Konferenzen, Foren und Symposien in Moskau und in Sankt Petersburg teilzunehmen. Dort erfuhren sie einmal über das neue schweizerische „AO“-System. Dieses System gefiel ihnen, aber man brauchte viel Geld, um alles Nötige für die Einsetzung dieser Methode zu besorgen. Die Unterstützung der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit Halbstadt (jetzt Fonds „Altai“) griff damals ein. Unter ihrer Mithilfe konnte die Traumatologie im Jahre 1996 die teure Ausrüstung und die nötigen Verbrauchsstoffe für etwa 140 000 schweizerische Mark einkaufen. Bald übergangen die Slawgoroder Mediziner fast völlig zum



Krankenschwester Natalja Kononowa und die Traumatologen Konstantin Kislow und Pawel Lapin während der Operation

„AO“-System, nach dem man die Brüche durch fokale Osteosynthese mit Lamellen kurierte.

„Damals war es für uns ein wesentlicher Fortschritt“, so Alexander Kislow, der heutige Abteilungsleiter. „Unser Krankenhaus war unter allen Regionen hinter dem Ural das einzige, wo dieses schweizerische System eingesetzt wurde. Sogar in der Hauptstadt der Altairegion gab es keine solchen Erfahrungen.“

### WEITERE ENTWICKLUNG

Die Medizin verändert und entwickelt sich stets von Jahr zu Jahr. Doch die neuen Behandlungsmethoden erfordern neue teure Technologien, welche die Rayonskrankenhäuser selbstständig nicht kaufen können. Ihnen dabei zu helfen, sind die föderalen und regionalen Förderprogramme berufen. Dank dieser Unterstützung wurde für die Unfallabteilung ein Röntgen-Apparat mit einem elektronisch-optischen Wandler (EOW) eingekauft, das jetzt intensiv gebraucht wird. „Dank diesem Apparat können wir die Knochenoperationen ohne Schnitte mit speziellen Extensionsdrähten durchführen, danach ein Patient schon nach einem Tag wieder auf die Beine kommen kann.“

Im vorigen Jahr war es gelungen, dank den föderalen und regionalen Fördermaßnahmen, Instrumente und Verbrauchsstoffe für etwa 800 000 Tausend Rubel für die Behandlung der Brüche durch Knochenschrauben zu kaufen. In der Abteilung gibt es einen eigenen Operationsraum mit einem guten chirurgischen Operationstisch. Aber es mangelt an einem speziellen orthopädischen Tisch, der für viele Knochenoperationen nötig ist.

Außerdem möchten die Slawgoroder Orthopäden auch andere moderne Behandlungsmethoden ausprobieren, wie beispielsweise, Behandlung mit Stiften, das lässt im Unterschied von der Behandlung mit Platten die Knochenoperationen ohne lange Schnitte vorzunehmen. Doch auch für diese Methode braucht man teure Verbrauchsstoffe. „Aber wir hoffen, dass

wir es schaffen, in diesem Jahr alles Nötige für diese Methode zu kaufen, damit unsere Ärzte nach neuen modernen Methoden arbeiten können“, sagt Alexander Kislow.

### „GOLDENE“ HÄNDE DER ÄRZTE

Aber keine moderne Ausrüstung kann die „goldenen“ Hände der fachkundigen Ärzte wie die hohe Meisterschaft der Krankenschwestern ersetzen. Insgesamt sind 27 Mediziner in der Traumaabteilung des Slawgoroder Krankenhauses tätig, darunter fünf Traumatologen - Viktor Pererwin, Pawel Lapin, Alexander Gajnulin, Wassilij Dneprowskij, Konstantin Kislow, und solche Krankenschwestern, wie Jelena Rjabzewa, Oxana Kotowa, Nadeshda Sarenok, Natalja Kutschinskaja und Jelena Kamenewa, die schon bei der Eröffnung der Slawgoroder Traumatologie dabei waren.

„Ungeachtet dessen bleibt die Belastung für die Ärzte sehr hoch“, berichtet Alexander Nikolajewitsch weiter. „In der Poliklinik arbeiten zwei Ärzte-Traumatologen die täglich von 30 bis 40 Patienten empfangen, und in gefährlichen Situationen, wie beispielsweise im Winter bei Glatteis, steigt die Zahl der Patienten bis auf 80 Menschen. Außerdem bedürfen fast 60 Prozent aller Patienten einem chirurgischen Eingriff.“

Die Verletzungen, mit welchen sich die Slawgoroder an die Traumatologie wenden, sind unterschiedlich, von Brüchen und Verrenkungen, von sportlichen und Alltagsverletzungen bis zu Betriebsstraumen. So erklärt es der Abteilungsleiter selbst: „Viele Menschen haben zu Hause verschiedene elektrische Geräte, wie beispielsweise, elektrische Sägen und andere Technik für den Garten und sogar ganze Werkzeugmaschinen. Aber niemand lehrt sie derzeit, mit diesen Geräten richtig umzugehen. Oft verletzen sich die Menschen, weil sie den Sicherheitsvorschriften nicht folgen. So möchte ich allen empfehlen, sich öfter an das bekannte Sprichwort erinnern: Erst wagen, dann wagen!“



Krankenschwester Irina Beresowaja

Das Schaltjahr macht den Februar länger und die Haushaltskasse enger.

### EREIGNISSE

#### Gemeinsame Pläne

Die Sibirische Abteilung der Russischen Wissenschaftsakademie (SA RWA) und die Altaier Staatliche Medizinische Universität gründeten einen wissenschaftlichen Ausbildungskomplex, berichtet der Pressedienst der Regionsadministration. Die Vereinbarung darüber unterzeichneten dieser Tage Alexander Assejew, Vorsitzender der SA RWA, Lubomir Aftanas, Leiter des Vereinten Rates für Medizinwissenschaften der SA RWA, und Igor Saldan, Rektor der Universität. „Die Gründung dieses Komplexes wurde möglich dank der bemerkenswerten Aktivierung der Forschungs- und innovativen Tätigkeit im Altai und bedeutet die Anerkennung der Region als sicheren Partner vonseiten der akademischen Umgebung. Die Gründung dieses Komplexes ist auf die Entwicklung und Vervollkommnung der wissenschaftlichen Forschungstätigkeit auf den Gebieten Medizin und Pharmazie sowie in der medizinischen und pharmazeutischen Hochschulbildung abgezielt“, betont der Prorektor der Medizinischen Universität für Innovation in der Wissenschaft, Alexander Sharikow. Haupttrichtungen der Tätigkeit des neugegründeten Komplexes sind die Organisation der gemeinsamen wissenschaftlichen Forschungsarbeiten und Innovationsprojekte, Gründung von Forschungslaboren und wissenschaftlich-praktischen Zentren für gemeinsame Finanzierung in den Forschungsorganisationen sowie die Bildung von Bedingungen für die Weiterbildung der Lehrkräfte. „Es wurde beschlossen, unverzüglich die praktische Realisierung der gestellten Aufgaben zu beginnen, um einen wesentlichen Beitrag zur Erhöhung der Qualität der ärztlichen Betreuung und der medikamentösen Versorgung der Bevölkerung Sibiriens sowie ganz Russlands und sogar im nahen und fernen Ausland zu leisten“, betont man in der Universität.

#### „Altajskij buket“ in Berlin

In der Internationalen Messe „Grüne Woche 2016“ in Berlin wurde auch die Produktion der Altaier Gesellschaft „Altajskij buket“ (Altaier Blumenstrauß) vorgestellt. Die Besucher der Ausstellung konnten Phytobalsame mit zielgerichteter Heilwirkung, Lebensmittel für prophylaktische Diäteternährung, Sanddornnachtsche, -tees und -öle, Weißtannenöl sowie natürliche Kosmetik aufgrund des Altaier Sanddornes und Honigs kennen lernen. Im Altaier Koordinationszentrum für Exportunterstützung berichtet man, dass die wissenschaftliche Produktionsfirma „Altajskij buket“ gesundheitsfördernde Waren aus Naturstoffen des Altai erarbeitet, herstellt und realisiert. Das Sortiment der Gesellschaft besteht aus qualitativen Produkten, die wie dem russischen, so auch dem ausländischen Konsumenten wohlbekannt sind. Es sei zu betonen, dass in der „Grünen Woche“ das gesamte Spektrum der Nahrungsmittelindustrie vorgestellt wird - von Fleisch und Wurstwaren bis Obst und Gemüse, von Meeresfrüchten bis Tee, Wein, Bier und Alkoholgetränken. In dieser Ausstellung werden außerdem Samen, Landtechnik, Gewächshäuser und begleitende Produkte präsentiert.

Maria ALEXENKO



Swetlana DJOMKINA (Text), Wladimir BECK (Foto)

# Literatur und Deutsch sind Familientraditionen

Natalja Rosengrün lernte ich während der Literaturlesungen kennen, die in Slawgorod Ende vorigen Jahres stattfanden und dem Schaffen der zwei russlanddeutschen Schriftstellern, unseren Landsleuten Edmund Günther und Friedrich Bolger, gewidmet waren. In unserem Gespräch stellte sich heraus, dass Natalja eine Verwandte von Friedrich Bolger sei. Wenn der Name von Friedrich Bolger vielen Literaturliebhabern bekannt ist, so wissen nur wenige Menschen, dass nicht weit von diesem bekannten Schriftsteller sein Vetter Alexander Bolger mit Familie wohnte. Diesen anderen Bolger, der die Not und das Leid vieler anderen Sowjetdeutschen am eigenen Leibe erfuhr, hat seine Enkelin Natalja als lustigen und freundlichen Mann in Erinnerung.

Natalja Rosengrün (geborene Koblowa) wurde 1982 in Barnaul geboren. Als Kind verbrachte sie jeden Sommer bei ihren Großeltern, Alexander und Nina Bolger, im Dorf Topan, Rayon Kulunda. Im Dorf nannte man das Mädchen „Bolgers Enkelin“. Damals meinte die kleine Natalja, dass es normal sei, zwei Nachnamen zu haben. Natalja nahm es als selbstverständlich auf, dass sie in Barnaul Koblowa und im Dorf Bolger ist. Nur später im Erwachsenenleben erfuhr sie von ihrem Vater die nicht einfache Geschichte ihrer Großeltern.

## HINTER SCHLOSS UND RIEGEL

Alexander Bolger wurde 1918 im Gebiet Saratow im deutschen Dorf Reinhardt geboren. Am Anfang des Großen Vaterländischen Krieges hatte er schon eine Frau und zwei Kinder. Nur wenige sowjetische Deutsche hatten damals das Glück, in die Rote Armee einberufen zu sein und an die Front zu gehen. Doch war Alexander Bolger einer von diesen Glückspilzen. Aber er war nicht lange an der Front. Schon bald wurde er verwundet und geriet in Gefangenschaft. Die dornen-

vollen Kriegswege führten ihn in Gefangenschaft bei den Engländern, wo er sich bis zum Kriegsende befand.

Nach dem Kriegsende kehrte er nach Russland zurück, obwohl er sich auch in Großbritannien nieder lassen konnte. Aber für Alexander war es unmöglich. Das wichtigste Argument war, dass in Russland seine Familie auf ihn wartete. Die Heimat empfing ihn aber nicht gasfreundlich. Kaum machte er die ersten Schritte auf dem Heimatboden, als er wieder inhaftiert wurde. 20 Jahre verbrachte er danach in einer Strafansiedlung. Dort erfuhr er, dass seine Frau samt Kindern schon Anfang des Krieges nach Kasachstan deportiert wurde, wo sie alle bald an Typhus erkrankten und starben.

Nach der Rehabilitierung kam Alexander Bolger ins Dorf Topan, Rayon Kulunda, wo er mit der Witwe Nina Koblowa, die zwei Söhne hatte, zusammentraf, die er bald heiratete. Einer von Ninas Söhnen, Boris Koblow, war gerade Nataljas Vater. Oft sagte Alexander Bolger seinen Söhnen: „Ich war im Laufe von vielen Jahre zuerst als Russe bei Deutschen, dann als Deutscher bei Russen in Verhaf-



Natalja und Albert Rosengrün

tung. Jetzt habe ich die Schulden gegenüber beider Länder beglichen und kann ruhig leben.“

## DAS LEBEN IN FRIEDEN

Obwohl Nataljas Großvater starb, als sie kaum fünf Jahre alt war, hegt die Enkelin viele warme und gute Erinnerungen an ihn. „Nur viel später, als ich das Schicksal meines Opas aus der Sicht einer Erwachsenen betrachten konnte, verstand ich, dass er sich logischerweise von der Außenwelt abschließen und gegenüber allen erbost sein musste. Aber dem war nicht so. Er machte alles mit Lächeln, war ein freundlicher, offener und lustiger Mensch“, sagt Natalja mit zärtlichem Lächeln. Viel strenger war dagegen die Großmutter, die im Dorf als Schuldirektorin tätig war. Das war damals ein sehr wichtiger und verantwortlicher Posten. Die Oma war immer beschäftigt und verbrachte viel Zeit in der Schule. Opa dagegen war mit den Enkelkindern zärtlich und spielte gern mit ihnen. Außerdem erfüllte er fast alle Arbeiten im Haus und im Garten, aber alles mit Spaß. „Ich sah nie, dass er böse oder nervös war. Ich war mit ihm sehr nah“, erinnert sich Natalja. „Er konnte mit uns, Kindern, Pferdchen spielen oder auch für die Mädchen schöne Ringe aus Draht basteln.“

Die Großmutter Nina stand im Dorf in hohem Ansehen und galt als der zweite Mensch nach dem Vorsitzenden der Kolchose. Bei ihr holten

die Frauen traditionell Rat und teilten sich ihr die Probleme mit den Ehemännern mit. Dann unternahm Nina Bolger mit Männern, die alkoholsüchtig waren und ihre Frauen schlecht behandelten, oder wenig im Haushalt mithalfen, Erziehungsgespräche. Und das war wirkungsvoll. Aber die Männer machten danach gewöhnlich einen großen Bogen um Bolgers Haus.

„Leider habe ich zurzeit keine Großeltern, wie auch keinen Vater mehr“, sagt Natalja. „Deswegen finde ich es sehr wichtig, dass ich jetzt die Geschichte meiner Vorfahren meinen Kindern übergeben kann.“

Natalja bedauert nur, dass sie zu spät noch einen Opa entdeckte, erst nach seinem Tod. Aber sie freut sich, dass sie jetzt seine Werke in vielen Sammlungen lesen kann. „Wenn ich die Gedichte von Friedrich Bolger lese, stelle ich mir meinen Großvater Alexander vor. Durch das Schaffen seines Vetters kann ich mit ihm selig verbunden bleiben“, so Natalja Rosengrün.

Außer der Literatur vereinigte auch die deutsche Sprache die zwei Bolgers. Neben Alexander Bolger sprach auch seine Frau Nina, obwohl sie Russin war, gut Deutsch. Nina Bolger (geborene Schuschewa) stammte aus einer reichen Familie und wuchs mit ihrer jüngeren Schwester mit Gouverneuren heran. Ihr Vater war Minister der Landwirtschaft in der Mordwinischen Autonomen Republik und sprach auch gut Deutsch. Hier in Mordowien heiratete Nina Schusche-

wa und brachte zwei Söhne zur Welt. Aber sie verwitwete sehr früh und zog zu ihrer Schwester, die damals in Topan als Agronomin in der hiesigen Kolchose arbeitete. Hier lernte sie Alexander Bolger kennen. Seitdem begannen für die beiden jungen Leute ein neues Leben und eine neue Liebesgeschichte. Bald übersiedelten Alexander und Nina ins Dorf Godejewo, Rayon Troizkij. Nach dem Tod des Ehemanns kam Oma Nina nach Jarowoje. Noch früher ließ sich hier ihre Schwester nieder. Deswegen sind die Großeltern auf verschiedenen Friedhöfen begraben. „Der Großvater - in Troizkoje, und die Großmutter - in Jarowoje, wo auch Friedrich Bolger beerdigt wurde“, so Rosengrün. „Jetzt kann ich während des Besuches des meiner Oma Grabes auch Friedrich Bolger gedenken.“

## ÜBER NATALJA

Auch das Leben von Natalja Rosengrün ist so oder anders mit der deutschen Sprache verbunden, obwohl sie keine Deutschlehrerin wurde. Trotzdem beschäftigte sie sich viel mit Deutsch. Sie erwarb Hochschulausbildung in der Fachrichtung Sozialarbeiterin. Als sie an der Universität studierte, beteiligte sie sich an den Programmen des Studentenaustauschs, dank dem sie zweimal die Möglichkeit hatte, sich in Deutschland in ihrer Fachrichtung weiterzubilden. „Das war mein Traum, einmal Berlin zu besuchen. Dieser Traum hat sich jetzt erfüllt.“ Diese Erfahrungen, die sie beim Studium in Deutschland bekam, halfen ihr dann bei ihrer Magisterarbeit, die sie dem Thema „Sozialarbeit mit Senioren in Deutschland und in Russland“ widmete. Noch ein Erfolg in Nataljas Leben ist ihre eigene Familie. Vor zwei Jahren heiratete sie Albert Rosengrün. Jetzt haben die jungen Ehepartner einen Sohn Mark, der noch kein Jahr alt ist.

„Im Moment habe ich ganz andere Träume und wünsche mir alles Beste für meinen Sohn Mark“, fügt Natalja hinzu. Daneben träumen Natalja und ihr Mann Albert von einem großen Haus und mindestens noch zwei Kindern, die die Familientraditionen fortsetzen könnten. „Jetzt weiß ich genau, dass die Liebe zur deutschen Literatur und deutschen Sprache uns, den Nachfahren Bolgers, im Blut liegt“, so Natalja Rosengrün.

Foto unten aus dem Familienarchiv



Alexander Bolger (steht rechts) mit seinen Verwandten

Vorbereitet von Erna BERG

# Autoren aus Russland aktiv und erfolgreich

Der Literaturkreis der Deutschen aus Russland e.V. (gegr. 14.10.1995 in Bonn von 14 Autoren) feiert in diesem Jahr sein 20-jähriges Jubiläum und hat durch zahlreiche Lesungen, Anthologien und Jahrbücher wesentlich zum Erhalt der Literatur und Kultur der russlanddeutschen Volksgruppe sowie zur Verständigung mit den Bundesbürgern beigetragen. Die Literatur und Geschichte der Deutschen aus Russland sind in den letzten Jahren Gegenstand von Dissertationen und Seminaren an verschiedenen Universitäten Deutschlands geworden.

Viele Autoren des Literaturkreises haben an verschiedenen Literaturwettbewerben erfolgreich teilgenommen und insgesamt über 100 Bücher veröffentlicht, davon 24 Almanache „Literaturblätter deutscher Autoren aus Russland“ (Deutsch und Russisch) sowie die erfolgreichen Anthologien „Worüber man sich lustig macht“ und „Kindheit in Russland“, die schon die 3. Auflage erlebte. Seit 2003 präsentiert sich der Verein immer wieder mit einem Büchertisch bei der Buchmesse Migration in Bonn und Lesungen im Haus der Geschichte. Aktiv sind die russlanddeutschen Autoren in Hamburg, Bonn, Berlin und Süddeutschland, wo Maria Schefner seit Jahren das Projekt „Lesungen der russlanddeutschen Autoren in Bayern“ leitet, gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration.

Drei Mitglieder des Vereins (Johann Warkentin, Nelli Kosko und Agnes Gossen-Giesbrecht) sind für ihr herausragendes Engagement im Be-

reich Aufklärung und Literatur vom Bundespräsidenten mit Bundesverdienststorden ausgezeichnet. 2014 wurde der Literaturkreis mit dem Russlanddeutschen Kulturpreis (Förderpreis) des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet für die Förderung junger Autoren. Die erste Vorsitzende Agnes Gossen-Giesbrecht bekam den Russlanddeutschen Kulturpreis (Ehrengabe) schon 2010.

Wendelin Mangold gewann den Hessischen Preis „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“. Heinrich Dick und Katharina Kucharenko erhielten russische Auszeichnungen für die Brückenarbeit mit russischen Autoren und Organisation.

Einige russlanddeutsche Autoren sind gleichzeitig Mitglieder des Bundesdeutschen Schriftstellerverbandes, des Journalistenverbandes und des Vereins „Plauttditsch Frind“, der sich um den Erhalt des niederdeutschen Dialektes bemüht. Die deutschen Autoren aus Russland

werden langsam zum Teil der gesamtdeutschen Literatur, schreiben zu aktuellen Themen und vergessen dabei auch ihre Wurzeln nicht.

Im Oktober 2015 trafen sich die russlanddeutschen Autoren zur Jahresversammlung in Oerlinghausen, wie schon 22 Jahre vorher, noch bevor der Verein offiziell in Bonn gegründet wurde. Die diesjährigen Jubilare Katharina Kucharenko, Anna Schaff und Elena Dumrauf präsentierten literarische Vielfalt mit ihren neuen Büchern. Maria Schefner stellte die Publikation „Erde ist Scheibe“ vor, wo sie als Übersetzerin mitwirkte.

Auch Ehrungen durften nicht fehlen. Katharina Kucharenko, Frieda Bayer, Larissa Ulanenko, Johann Schwarz und Reinhold Schulz wurden Diplome der russischen Literatur-Internet-Wettbewerbe ausgehändigt. Für langjähriges Ehrenamt im Dienste des Literaturkreises wurde Agnes Gossen mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet.

Sie moderierte auch die deutsche Lesung mit Pressevertretern und geladenen Gästen. Eingangs wurde die Tätigkeit des Literaturkreises und insbesondere die Bemühungen um die Förderung der jungen Autoren vorgestellt. Auch diesmal waren einige junge Autoren anwesend, darunter Johann Schwarz, die aus dem Altaige-

biet stammende Katharina Peters, die in Russisch, Deutsch und Plattdeutsch schreibt, oder die Gymnasiastin aus Oberkassel Dorothea Enss, die tief sinnige Gedichte und japanische Tanka schreibt. Artur Böpple trug einige von seinen preisgekrönten Gedichten vor. Larissa Rode, die sich selbst als Splittersammlerin bezeichnet und wie fünf weitere Gäste an diesem Wochenende Mitglied des Literaturkreises wurde, stellte ihre Geschichte „Putzfrau“ vor. Auch Georg Gaab und Dr. Artur Grüner stellten ihre Werke vor, in denen sie die Geschichte der Volksgruppe vielseitig thematisieren. Abgerundet wurde die Lesung mit einer großen Jubiläumstorte mit 20 brennenden Kerzen, die Elena Dumrauf an Agnes Gossen, Anna Schaff und Katharina Kucharenko als die ältesten anwesenden Mitglieder des Vereins überreichte.

In einer Gedenkstunde gedachten die Teilnehmer der Jahresversammlung der in den 20 vergangenen Jahren verstorbenen Literaturfreunde. Man meinte, es sei alles zu tun, dass sie in ihren Büchern und im Gedächtnis unserer Volksgruppe weiter leben. Es ist auch an der Zeit, eine schon vor drei Jahren geplante Serie über das Leben und Werk von Viktor Heinz, Nora Pfeffer, Ida Bender, Anatoli Steiger und anderer Autoren ins Leben zu rufen und das Vorhaben in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft zu verwirklichen.

Nach VadW



# 60 Jahre der ersten Amnestie für die Russlanddeutschen

**Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren die Jahre der Sondersiedlung unter der Kommandanturaufsicht (monatliche Meldepflicht, Studiums- und Berufsverbot) für die Deutschen geprägt von Unsicherheit, Angst und völliger Entrechtung. Über sie wurde weder in Zeitungen, noch in Zeitschriften oder Büchern geschrieben, man sprach auch bei Reden und in Radiosendungen kein Wort über sie. Es gab keinerlei Briefwechsel mit den Verwandten im Westen.**

Die Bedingungen der Sondersiedlung verschärfen sich weiter durch den Regierungserlass vom 26. November 1948, der die Verbannung der Deutschen und anderer „bestrafter“ Völker auf „ewig“ festlegte. Verstöße wurden mit bis zu 20 Jahren Zwangsarbeit bestraft. Erst nach dem Besuch von Bundeskanzler Konrad Adenauer im September 1955, der mit der Sowjetregierung über die Rückkehr der letzten deutschen Kriegsgefangenen verhandelte, und der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Moskau und Bonn kam auch in Bezug

auf die Russlanddeutschen einiges in Bewegung.

Ob es eine direkte Verbindung zwischen dem Besuch des deutschen Bundeskanzlers und dem Erlass des Obersten Sowjets der UdSSR vom 13.12.1955 „Über die Abschaffung der Einschränkungen in der Rechtslage der Deutschen und ihrer in Sondersiedlung befindlichen Familienmitglieder“ gibt, ist umstritten. Tatsache ist allerdings, dass von Seiten der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland Listen der ausreisewilligen Deutschen in der Sowjetunion

zusammengestellt und der deutschen Delegation mitgegeben wurden. Ob sie tatsächlich zum Einsatz in irgendeiner Form kamen, ist jedenfalls ungewiss, jedoch berichten Zeitzeugen, dass zu der Zeit beispielsweise die Deutschen in Udmurtien einen Wink bekamen, Listen von ausreisebereiten Deutschen zusammenzustellen und die nach Moskau zu schaffen. Bekannt ist auch, dass drei Landsleute auf verschiedenen Wegen versucht haben, diese Listen nach Moskau zu schmuggeln und den Mitarbeitern der deutschen Vertretung zu übergeben. Einem ist es tatsächlich gelungen.

Mit dem Erlass vom Dezember 1955 wurde zwar die diskriminierende Sonderkommandantur für die Deutschen in der Sowjetunion aufgehoben und der Status als Sondersiedler abgeschafft, aber das Verbot in die alte Heimat zurückzukehren blieb auch weiterhin in Kraft – sie blieben nach wie vor Gefangene im eigenen Land. Vor allem wurden die nationalen Rechte der Deutschen in der UdSSR nicht wiederhergestellt. Sie sollten mit ihrer Unterschrift das Versprechen geben, nicht wieder in ihre ursprüngliche Heimat zurückzukehren und auch keine Forderungen wegen des seinerzeit konfiszierten Besitzes zu stellen.

Mit der Aufhebung der Kommandantur 1955 war die Volksgruppe zwar noch nicht rehabilitiert, aber das eisige Schweigen, das über 15 Jahre dauerte, war durchbrochen. Nach und nach erschienen deutschsprachige Zeitungen (1955 „Arbeit“ in der Altairegion, seit 1957 „Neues Leben“ in Moskau und „Rote Fahne“ im Altai), und es

gab deutschsprachige Radiosendungen (Moskau seit 1956, Kasachstan seit 1957, Kirgisien seit 1962, Altai seit 1965). Trotzdem wurden die Deutschen und ihre rechtswidrige Lage noch viele Jahrzehnte lang totgeschwiegen. Die deutschsprachigen Presse und Rundfunk waren weniger Fürsorge um die nationale Entfaltung, sondern viel mehr ein Instrument der Partei und der Sowjets, die Russlanddeutschen zu kontrollieren.

Dennoch erleichterte die erste Amnestie das Schicksal der Deutschen in der Sowjetunion. Viele zog es in den Süden, in wärmere Regionen, 10-15 Jahre nach der Trennung begann nun die Suche nach Verwandten und Bekannten in der Sowjetunion, aber auch über das Rote Kreuz in Deutschland.

Auch in Sachen Sprachunterricht kam einiges in Bewegung. Vorausgesetzt, dass auch die Schule ein Instrument der Partei war. Die wichtigste Maßnahme auf dem Wege einer gewissen „kulturellen Anerkennung“ der deutschen Volksgruppe war die Verordnung des Ministeriums für Volksbildung der RSFSR über die Einführung des Unterrichts in der Muttersprache für „sowjetdeutsche“ Kinder. Laut der Anordnung des Bildungsministers der RSFSR vom 9. April 1957 „Über die Organisation des Unterrichts der Muttersprache für Kinder und erwachsene Bevölkerung deutscher Nationalität“ waren die Bildungsministerien der autonomen Republiken und die Leiter der Regions- und Gebietsabteilungen für Volksbildung verpflichtet, mit dem Beginn des Schuljahres 1957-58 in den Schulen, wo eine bedeutende Zahl der Schüler

Deutsche sind, nach dem Wunsch ihrer Eltern ab der 1. Klasse die Muttersprache als Sonderfach nach einem besonderen Programm zu unterrichten. Zwar war die Maßnahme angekündigt, aber für die Einführung des Deutschunterrichts mit dem Beginn des Schuljahres 1957-1958 fehlten buchstäblich alle Voraussetzungen: Lehrbücher, Lehrer, Lehrpläne, Willensäußerungen der Eltern, positiv motivierende Aufklärungsarbeit.

Auch in Glaubensfragen stellte sich trotz aller Hindernisse eine bescheidene positive Entwicklung ein. Eine halbwegs legale Form des religiösen Lebens in den Deportationsgebieten war weder in der Zeit der Kommandantur bis 1956 noch in den nachfolgenden Nachkriegsjahren kaum möglich. Heimlich trafen sich katholische, evangelische und mennonitische Gebetskreise, die meist von Frauen geführt wurden. Priester, die nach langen Haftstrafen in den 1950er Jahren nach Stalins Tod entlassen wurden, konnten nur heimlich in den Deportationsgebieten Sibiriens, Kasachstans und Zentralasiens wirken. Sie suchten die Gläubigen meist nachts auf, hörten Beichten, dienten mit Taufen und Trauungen, immer auf der Flucht vor dem KGB. Gläubige versammelten sich heimlich in Privatwohnungen oder auf Friedhöfen zum gemeinsamen Gebet und zur Bibellesung.

Nach der Volkszählung von 1959 zählte man in der UdSSR 1 615 000 Deutsche, davon 820 000 in der Russischen Föderation, 648 000 in Kasachstan, 91 000 in Kirgisien, Tadschikistan und Usbekistan.

Nach VadW-Info



In der Trudarmee  
Zeichnung: Alexander Wormsbecher

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

UMFRAGE

## Über Kino: Modern bedeutet nicht immer gut

**In den letzten acht Jahren widmete der russische Präsident Wladimir Putin jedes Jahr irgendeinem aktuellen Lebensbereich, um die Gesellschaft darauf aufmerksam zu machen. Das Jahr 2016 wurde vom ihm als das Jahr des russischen Kinos erklärt. Das heißt, das verschiedenartige Veranstaltungen während des Jahres durchgeführt werden, um die einheimische Kinoindustrie zu unterstützen und einige Kinostudien zu modernisieren, mehr einheimische Filme zu schaffen und mehr Filmvorführungen in den Regionen zu organisieren. Nachstehend äußern die Slawgoroder Meinungen über die einheimische und ausländische Kinoindustrie, und welche Filme ihnen besonders gefallen.**

**Jelena NOLL (33), Hausfrau:** Ich mag Kino. Am Abend sehen wir mit meinem Mann und Kindern mit Vergnügen fern. Wir bevorzugen gute Spielfilme für die ganze Familie. Eine interessante Handlung oder das gute Spiel der Schauspieler lassen mich nicht gleichgültig. Sie lenken von den alltäglichen Sorgen ab. In unserer Familie sieht man mit gleichem Interesse wie einheimische als auch internationale Filme. Die Kinder mögen Zeichentrickfilme wie „Mascha i medwedj“ oder auch die modernen Zeichentrickfilme über Aljoscha Popowitsch. Das Internet gibt den Menschen derzeit eine gute Möglichkeit, einen beliebigen neuen oder alten Film, ungeachtet, wo er gedreht wurde, zu genießen. Der letzte Film, den wir uns vor kurzem ansahen, war „Der Rückkehrer“ mit

Leonardo DiCaprio und Tom Hardy in den Hauptrollen. Dieser hat uns sehr gefallen. Dank spannender Fabel wie dem naturalistischen Spiel der Hauptgestalten verbrachten wir einen interessanten Abend am Fernsehen. Wir mögen verschiedene Kinogenera: Komödie, Detektive, Thriller, darunter auch Reihenfilme. Großen Spaß haben wir in unserem Familienkreis an dem mehrteiligen Film „Swaty“. Mit Ungeduld warten wir auf jede neue Saison der Geschichte dieser lustigen Familien.

**Shanna EHLERT (29), Buchhalterin:** Am Wochenende finde ich unbedingt Zeit, um mir einen guten Film anzusehen. Es ist viel interessanter, einen Film im Kinotheater zu genießen. Dort herrscht eine besondere Atmosphäre, dank der man völlig in die Handlung eines Films versetzt wird. Die Filme letzter Zeit interessieren mich nicht. Sie sind zwar von verschiedenen Sondereffekten überfüllt, doch der Sinn ist oft unverständlich, und die Schauspieler benehmen sich in solchen Filmen nicht naturalistisch. Diese kommerziellen Filme werden meiner Meinung nach gedreht, damit die Regisseure und Schauspieler mehr Geld verdienen können, aber sie lassen mich kalt. Die Reihenfilme mochte ich in der Kindheit. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ungeduldig ich auf jede



neue Serie wartete. Jetzt finde ich Seriengeschichten meistens langweilig, mit nicht interessanter Fabel und leicht voraussagbaren Ereignissen. Ich mag verschiedene Filme: lustige, romantische, historische und fantastische. Aber besonders ziehe ich populäre sowjetische Filme vor. Sie sind gütig und aufrichtig, verleiten zum Nachdenken oder verbessern die Laune.

**Ilja MALJUTIN (28), Hauptsteuereinspektor:** Ich sehe mir meistens am Wochenende Filme an. Das mache ich gern gemeinsam mit meiner Frau oder mit den Freunden. Es ist immer viel lustiger, eine Komödie nicht allein sondern in einem Team zu sehen. Wenn ich die Möglichkeit habe, eine große Stadt zu besuchen, gehe ich dort in der Freizeit zum Kino. Es ist eine ganz andere Sache, einen Film im Kinotheater zu sehen. Dort herrscht eine besondere Atmosphäre, die völlig in die Filmfabel versinken lässt. Unter den modernen Filmen beeindruckte mich der Film von Nikita Michalkow „12“. Der Film schildert die Geschichte von zwölf Geschworenen, die versuchen, die Wahrheit herauszufinden,

um einem tschetschenischen Junge gegenüber ein richtiges Verdikt zu fassen. Dieser Film wirft viele aktuelle Probleme der gegenwärtigen Gesellschaft in unserem Land auf, veranlasst zum Nachdenken und bleibt für lange im Gedächtnis haften.

Noch mehr Gefallen finde ich an Dokumentarfilmen. Besonders mag ich militärhistorische und populärwissenschaftliche Filme. Von den Serienfilmen mag ich am meisten die über den Großen Vaterländischen Krieg oder über das Militär. Mir gefällt an diesen Filmen, dass sie in der Regel eine interessante Fabel haben und das Leben der einfachen Menschen schildern.



**Jelena TKATSCHENKO (25), Englischlehrerin:** Die Belletristik und das Kino gehören zu meinen Lieblingskunstformen. In der Freizeit lese ich und sehe gern Spielfilme. Leider habe ich in letzter Zeit wenige freie Abende während der Arbeitswoche. Aber am Wochenende sehen wir uns mit Freunden irgendwelche Filme an. Während meinem Studium wohnte ich in einer großen Stadt und ging oft zum Kino. In Slawgorod, wo ein Kino fehlt, sehe

ich die Filme per Internet.

Es ist mir egal, ob es um einheimische oder ausländische Kinoindustrie geht. Für mich ist es wichtig, dass der Film sinnvoll und gefühlvoll ist, deswegen sehe ich mit großem Vergnügen



die Verfilmungen von weltbekannten Romane der berühmten russischen und ausländischen Klassiker, wie „Krieg und Frieden“ von Lew Tolstoj, „Onkel Toms Hütte“ von Harriet Beecher Stowe oder „Große Erwartungen“ von Charles Dickens. Das sind echte Filme, die zum Nachdenken motivieren. Nebenbei sind mir auch die Liebesgeschichten und historische Filme nah. Ich mag auch die alten sowjetischen Filme. Die Komödien von Leonid Gajdar oder Eldar Rjasanow beispielsweise sind unsterblich. Wegen ihrem feinen Humor und der herzlichen Güte bleiben sie auch heute sehr populär. Leider schafft man zurzeit wenige Autorenfilme. Aber ohne dieses Genre kann die russische Kinokunst ihr Gesicht verlieren. In der gegenwärtigen Welt spielt Kino eine wichtige Rolle, es löscht die Grenzen zwischen Ländern und Menschen und verbindet die Letzteren mit der Kunstwelt.





Erna BERG

LITERATUR

Vorbereitet von Erna BERG

LESER DICHTEN

## Sie schrieb über Kinder

**Klara OBERT**, Germanistin, Lehrerin und Schriftstellerin, wurde am 14. Januar 1896 im Dorf Brabander an der Wolga in einer Lehrerfamilie geboren. Nach dem Abschluss des Mädchengymnasiums in Saratow im Jahre 1914 arbeitete sie als Lehrerin. Dem Germanistikstudium an der Universität Saratow (Abschluss 1930) folgten wissenschaftliche Tätigkeiten. Unter Leitung der Professoren Georg Dinges und Andreas Dulson promovierte sie und erforschte wolgadeutsche Sprichwörter und Redensarten.

**Klara OBERT**

### Die Eier sind klüger als die Hühner

In der Entscheidung mancher Lebensfragen übertreffen unsere Kleinen zuweilen die Erwachsenen.

Die Eltern des siebenjährigen Edwin standen im Begriff, sich scheiden zu lassen. Die Verwandten fragten den Kleinen: „Zu wem willst du? Zu Papa oder zu Mama?“ – „Ich will nicht zu Papa und auch nicht zu Mama!“ Man schaute sich einander verständnislos an.

„Ich will, dass sie beide zu mir wollen!“ - So kam es denn auch. Da keins von den beiden das Kind lassen wollte, besannen sie sich eines Besseren und blieben beisammen.

Heute ist Edwin Militärschüler, und die Eltern sind ihm dankbar für seinen weisen Urteilspruch.

### Es hat geholfen

Mutter kommt mit einer schweren Markttasche von der Arbeit. Sie war am Feierabend im Laden eingekauft, um für die Familie Lebensmittel einzukaufen.

Sie geht in die Küche. Im Nu steht das Nachtessen auf dem Gasherd. Adi, ihr Söhnchen, sitzt indessen am Kartoffelkorbchen und schält Kartoffeln. Er kennt seine Pflicht.

Der Mutter kommt Adis Hilfe zustatten, denn hundert andere kleinere und größere Arbeiten warten auf sie. Da hat sie schon den Spüleimer

Sie arbeitete an Schulen und Hochschulen in Mariental und Saratow. 1941 nach Sibirien deportiert, leistete sie Zwangsarbeit als Landarbeiterin, Putzfrau, Wollzupferin und Stickerin. Zwischen 1949 und 1956 war sie im Gebiet Nowosibirsk als Lehrerin tätig. Sie sammelte russlanddeutsche Folklore, schrieb Gedichte und Schwänke sowie Texte für und über Kinder. Seit 1960 erschienen ihre Gedichte in den Zeitungen „Neues Leben“, „Freundschaft“ und „Rote Fahne“. Gestorben in Tscheljabinsk am 2. September 1971

erfasst und scheuert die Dielen. Im Handumdrehen ist alles blink und blank.

Bald kommt auch ihr Mann, Adis Papa, nach Hause. Seine Aktentasche in der Hand, geht er in den verstaubten Schuhen durchs Zimmer, tapst zum Schrank und legt seinen Hausanzug an.

Adi schaut dem Vater vorwurfsvoll nach. „Papa weiß eben, dass er die Dielen nicht zu waschen braucht“, sagt er dann ungehalten.

Der Vater schaut etwas verblüfft auf. Dann geht er schnellen Schritts an die Tür und zieht die Schuhe aus. Etwas beschämt holt er seine Hausschuhe herbei und verschwindet im Wohnzimmer.

Seit diesem Tag geht Adis Vater nicht mehr in schmutzigen Schuhen durchs reine Zimmer.

### „Mama, zeig mir deinen Schmerz“

Minnas Mutter litt stark an Zahnschmerz. Sie hatte sich die Wangen und sogar den Mund verwickelt, sprach kein Wort, sondern stöhnte nur laut.

Die fünfjährige Minna ging um sie herum. Man sah ihr an, dass sie der Mutter gern geholfen hätte. Sie streichelte ihr die Hände, schmiegte sich an sie. Man sah aber auch, dass sie außerdem noch etwas im Schilde führte. Endlich platzte sie heraus: „Mama, kannst du nicht deinen Mund öffnen und mir deinen Schmerz zeigen? Ich will sehen, wie dir der Zahn weh tut.“

Alles wollen sie mit ihren Augen sehen, die naseweisen Kleinen!

## Meine tiefen Eindrücke

Gewidmet den Dichterlesungen 2015

Was man sieht, besucht und hört, bringt dem Menschen großen Wert. Im Dezember des vergangenen Jahres war uns die Möglichkeit gestattet, dem literarischen Abend beizuwohnen, der den großen Deutschen gewidmet war. Das waren Friedrich Bolger und

Ermund Günther

und die Bücher ihnen zu Ehren... Von Zeitgenossen dieser Männer sind heute nur noch wenige am Leben, aber im Gedächtnis ihres Volkes sind Erinnerungen an sie noch sehr stark.

Jeder weiß, was der Krieg uns brachte.

Die Zeit war roh, gefährlich, hart – das war und bleibt oftmals erwiesen in Filmen, Zeitungen und Büchern, damit sich sowas nie wiederholen wird. Jetzt haben wir zwar andre Zeiten, obwohl das Deutsche ist gering. Wir leben, denken und gedeihen mit großen Deutschen doch im Ring!

Die Erinnerung war erfrischt über Bolgers und Günthers Leben...

## Eunsom ouleujn

Det es büte Huofts uba gounech sou kolt  
Wie habe tūs Kule, Fouda ok Holt  
Wie hete den Uwe en habe dout wuom  
Onst jetet in Ketrenof guo nech sou dom  
Tweu Renda, eun Piet en ok Heuna em Nast  
Mensche, siht doch nech bleud en kummt tu

Jast

Wie habe ok Schnoups, habe Beuja ok Wien  
Besüp wie onst oula mull kraijtj sö

os de Schwin

Blöus denjt nech dout etj mi met det

oules meujn

Onst es dot tou eunsom blous ema ouleujn



Man hat deutsch gesprochen, an sie gedacht, Gedichte, Schwänke vorgetragen, auch Blick` auf Zeichnungen gemacht. Wir sahen Bilder von Iwan Friesen, sahen uns selbstgedrehte Filme an. Das Schulmuseum „Rad der Zeiten“ ließ kein Herz der Besucher kalt!

Lilli FILIPPOWA (KERNT)

## Нам так одиноко

Холодов ещё нет, но осень пришла.  
У нас есть и уголь, и корм, и дрова.  
Печку затопим - в доме тепло,  
в Екатериневке жить нам хорошо.  
Две коровы и конь, цыплят развели...  
Не думайте только, что хвастаем мы.  
Друзья, не стесняйтесь,  
мы в гости вас ждём,  
нам так одиноко бывает вдвоём.

Iwan TÖWS

Zugesandt und aus dem Plattdeutschen ins Russische übersetzt von Lydia JANZEN  
Ananjewka, Rayon Kulunda

Vorbereitet von Erna BERG

## Rund um das Schaltjahr Die Jahreszeiten

Am 1. Januar 2016 haben wir festlich und mit Feuerwerk das neue Jahr begrüßt. Das ist ein besonderes Jahr, denn immer wenn die letzten Ziffern der Jahreszahl sich durch vier teilen lassen, haben wir ein Schaltjahr. Wir bekommen einen ganzen Tag zu den üblichen 365 dazu, und zwar den 29. Februar. Ein Grund zur Freude für alle diejenigen, die am 29. Februar geboren sind. Endlich können sie wieder einmal ganz offiziell ihren Geburtstag feiern.

Es waren die Hofastronomen des Imperators Julius Cäsar, die feststellten, dass die Erde für eine Umdrehung um die Sonne nicht 365 Tage, sondern 365 Tage 5 Stunden, 48 Sekunden braucht. Alle vier Jahre verschieben sich die Jahreszeiten also um einen Tag. Das brachte den Imperator und seine Hofastronomen betroffen und unglücklich. Was sollte man da machen? Nach langem Hin und Her fanden die Hofastronomen die einzig mögliche Lösung und verkündeten: „Wir schenken den Menschen alle vier Jahre einen Tag!“ Das war der 29. Februar, der dem „Julianischen Kalender“ angehängt wurde. Damit war im Jahre 46 vor Christus das Schaltjahr geboren.

In Europa galt der Extra-Tag bis zum 18. Jahrhundert als inexistent. An diesem Tag hat man keine Verträge abgeschlossen, damit keine Missverständnisse entstehen konnten.

In Russland gilt der 29. Februar als Cassianustag, benannt nach dem Heiligen Johannes Cassianus. Er lebte

im 5. Jahrhundert und gründete mehrere Klöster in Gallien. In russischen Volkssagen wird er aber trotz seiner frommen Ansichten als eine negative Figur dargestellt: Er soll habsüchtig, gierig, neidisch und rachsüchtig gewesen sein. Die Menschen glaubten, Cassianus bringe ihnen nur Unglück und fürchteten sich vor seinem Schielblick. Deshalb war der 29. Februar als Cassianustag ziemlich unbeliebt. Diese Abneigung übertrug sich auch auf das Schaltjahr.

Bei uns in Russland erwartet man auch heute noch von so einem Jahr nichts Gutes. Früher blieben die abergläubischen Altslawen am 29. Februar lieber zu Hause. Sie beteten und ließen ihre Häuser vorher einweihen. Auch bauen sollte man besser nicht, sonst könnte man in so einem Gebäude krank werden.

In vielen Ländern dagegen bedeutet das Schaltjahr immer öfter nichts weiter als einen extra geschenkten Tag, an dem man zusätzlich etwas erledigen kann. Diese praktische Einstellung passt besser in den modernen Alltag.

### Lesehilfe

inexistent - несуществующий  
der Cassianustag - „Касьянов день“  
der Heilige Cassianus - святой Касьян  
Gallien - Галлия, römisches Name der historischen Teile Europas  
fromm - благочестивый  
der Schielblick - косой взгляд  
abergläubisch - суеверный  
einweihen - освящать

Beginn und Ende der vier Jahreszeiten sind keine gesetzlichen Feiertage. Aber die Sommer- und Winter Sonnenwende werden in verschiedenen Ländern unterschiedlich mit Volksbräuchen gefeiert. Zur Zeit der *Sommersonnenwende* steht die Sonne auf ihrem höchsten Stand bei dem jährlichen Umlauf der Himmelskugel. Die Nordhalbkugel der Erde hat dann ihren längsten Tag und Sommeranfang am 21. Juni. In vielen Kulturen haben die Feierlichkeiten zur Sonnenwende immer wieder zum Abbrennen von Feuern geführt, was auch heute noch in vielen Gegenden zu den Volksfesten gehört. Eine Verchristlichung des Brauches führte zum Johannistag, der am 24. Juni weltweit begangen wird. Zur Zeit des tiefsten Standes der Sonne während des Erdumlaufs wird die *Wintersonnenwende* ebenfalls mit dem Abbrennen von Feuern gefeiert. Es ist der 21. Dezember, der Tag des Winteranfanges.

Die vier Jahreszeiten werden jeweils von einer Tag und Nacht gleiche und einer Sonnenwende begrenzt. Durch den Wechsel der Geschwindigkeit der Erde um die Sonne ist die unterschiedliche Dauer der

Jahreszeiten bedingt, wobei jede ein Stück Zeitgeschehen, ein Wunder der Natur mit ihren eigenen Reizen und Auswirkungen auf Fauna, Flora und Mensch ist.

Wenn unter dem letzten Schnee die Schneeglöckchen, Krokusse, Osterglocken, Tulpen und andere frühblühende Waldblumen hervorbrehen und sich nach den ersten wärmeren Sonnenstrahlen recken, dann ist **Frühling**. Die Menschen sehen neben dem ersten, hellen Grün wieder Farben in der Sonne leuchten, die zusammen mit dem ersten Vogelgezwitscher Herz und Gemüt positiv beeinflussen. Nach dem Dunkel des Winters mit allen seinen Härten erwacht ringsum neues Leben. Es gibt kranke Menschen, die nach einem Jahr des Leidens im Frühjahr gesunden. Es



## KINDERECKE

gibt Depressionen, die im Aufbruch des Frühlings verschwinden.

Der **Sommer** ist die Zeit der Reife, des Überquellens der Natur. Sonne, Wärme, Farben, alles Wachsen und Werden erreicht seinen Höchststand und tritt, wie auch Mensch und Natur, in eine Phase der Ruhe. Es ist eine Ruhe, die alle Lebewesen genießen lässt, was sie nach dem Erwachen aus dem Winterschlaf geschaffen haben.

Im **Herbst** wird der Höhepunkt allen Wachstums wieder überschritten. Mit dem Aufbieten großer Farbenpracht legt die Natur (und mit ihr die Tiere) sich wieder zur Ruhe. Auch der Mensch genießt noch einmal den Zauber und die Düfte aller überreifen Blumen und Früchte, bis die Herbststürme ihn aus seinen Träumen reißen und ihn daran erinnern, dass der Winter wieder vor der Tür steht.

Im **Winter** zieht sich die Pflanzenwelt ins Erdreich zurück, und auch die Tiere begeben sich in den Winterschlaf. Die Dunkelheit, die immer kürzer werdenden Tage und das fahle Licht von der tief hängenden Sonne machen den Menschen zu schaffen. Wenn sich dann noch eine schützende Schneedecke auf das Erdreich legt, die jeden Laut und Lärm verschluckt, scheint alles in einen Tiefschlaf zu versinken.

Aber im frostgeschützten Erdboden sammelt das Wurzelwerk Nährsalze und andere Stoffe für den Wiederaufbruch zu neuem Leben, wenn die ersten Sonnenstrahlen einen Hauch von Wärme auf der Erde verbreiten.

Gekürzt nach „Streifzug durch das Jahr“ von Anne-Marie Thede-Ottowell